

Vorwort der Herausgeber

»Denn Philosophie [...] ist ja die Wissenschaft der Beziehung alles Erkenntnisses und Vernunftgebrauchs auf den Endzweck der menschlichen Vernunft, dem, als dem obersten, alle andern Zwecke subordinirt sind und sich in ihm zur Einheit vereinigen müssen. Das Feld der Philosophie in dieser weltbürgerlichen Bedeutung läßt sich auf folgende Fragen bringen: 1) Was kann ich wissen? 2) Was soll ich thun? 3) Was darf ich hoffen? 4) Was ist der Mensch? Die erste Frage beantwortet die *Metaphysik*, die zweite die *Moral*, die dritte die *Religion* und die vierte die *Anthropologie*. Im Grunde könnte man aber alles dieses zur Anthropologie rechnen, weil sich die drei ersten Fragen auf die letzte beziehen.«¹

Die zentralen Problemstellungen der Philosophie, die Immanuel Kant an dieser berühmten und viel zitierten Stelle der Einleitung seiner Logik in programmatischer Absicht absteckte, kulminieren in der abschließenden, alle übrigen in sich vereinigenden anthropologischen Grundfrage des Denkens. Die Wirkungsmächtigkeit dieser von Kant gestellten Frage lässt sich daran ermessen, dass sie noch heute als das eigentliche Thema der neueren Kulturwissenschaften im Sinne der Wissenschaften vom Menschen und seiner kulturellen Welt gelten kann und ihnen nicht allein ihre heuristischen Perspektiven sowie ihr theoretisch-methodisches Profil, sondern auch ihre disziplinäre Vielfalt und Struktur verleiht. Zugleich haben sich die neueren Kulturwissenschaften in ihrem forschenden Fragen nach 'dem Menschen' nachdrücklich gegenüber der historischen Vielfalt und unerschöpflichen Pluralität menschlicher Entwicklungswege, Lebensformen und Kulturen geöffnet. Dies hat ihren Erfahrungsbezug und empirischen Geltungsanspruch gegenüber dem Zeitalter Kants noch einmal erheblich gesteigert.

Kant unterschied die Anthropologie als »eine Lehre von der Kenntniß des Menschen, systematisch abgefaßt«, in zwei komplementäre Abteilungen, nämlich eine Anthropologie in *physiologischer* und

1. Immanuel Kant, Logik. Ein Handbuch zu Vorlesungen. Hrsg. von Gottlob Benjamin Jäsche. In: Kants Werke. Akademie Textausgabe, Bd. IX: Logik, Physische Geographie, Pädagogik, S. 1-150, hier S. 24f. Berlin: Walter de Gruyter 1968.

eine in *pragmatischer* Hinsicht.² Während Erstere sich damit zu befassen habe, »was die *Natur* aus dem Menschen macht«, widme sich die zweite, Kant vornehmlich interessierende, der Frage, »was *er* als freihandelndes Wesen aus sich selber macht, oder machen kann und soll«.³ Die heutigen Kulturwissenschaften begreifen »Kultur« oder »Kulturalität« als Bestandteil der Natur des Menschen, thematisieren den Menschen aber auch in anderen Hinsichten durchaus als »Naturwesen« – wobei sie immer engere Kooperationen mit den an allgemein-menschlichen Gesetzmäßigkeiten und Universalien interessierten Naturwissenschaften eingehen. Ihr zentraler Gegenstand ist jedoch der Mensch als kontingentes, veränderliches und »lokal« besonderes »Kulturwesen« und, wie Kant sagte, als »Weltbürger«. Die jüngeren Kulturwissenschaften untersuchen die als Kollektivsingular begriffene Lebensform *des* Menschen ebenso wie die historisch und kulturell variablen, heterogenen Lebensformen *der* Menschen. Sie knüpfen damit an Kants differenziertes Programm einer anthropologischen Forschung an, wengleich sie deren theoretischen, methodologischen und methodischen Rahmen selbstverständlich längst ebenso überschritten und erweitert haben wie die seinerzeit vorliegenden Befunde (z.B. bezüglich der von Kant vorgestellten »Anthropologischen Charakteristik«, die sich dem »Charakter« der »Person«, des »Geschlechts«, des »Volks«, der »Rasse«, schließlich dem »Charakter der Gattung« widmet).

Jenseits der allgemeinen Aktualität des kulturwissenschaftlichen Fragens nach dem Menschen gibt es für das Erscheinen dieses Bandes auch einen ganz besonderen Grund: Am 20. und 21. Oktober 2003 hat am Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen ein Symposium aus Anlass von Jörn Rüsen's 65. Geburtstag stattgefunden, das dem Thema »Was ist der Mensch? Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Anthropologie« gewidmet war. Der Titel wurde gewählt, weil er eine Leitperspektive des Denkens von Jörn Rüsen kennzeichnet, die er in zahlreichen Schriften ausgearbeitet und begründet hat. Dabei *verknüpft* er seit langem Einsichten einer historischen und philosophischen Anthropologie, die die jüngsten Ergebnisse einer multi- und interdisziplinären, kulturelle Lebensformen kontinuierlich differenzierenden erfahrungswissenschaftlichen Forschung aufnahm, mit theoretischen und pragmatischen Überlegungen zum praktischen, ethisch-moralischen Prinzip der Anerkennung von Differenz und seiner schrittweisen Konkretion in der Geschichte der Menschenrechte. Solche Überlegungen besitzen also niemals den Status idealistischer Wunschträume oder bloß normativer Postulate. Sie bewegen sich vielmehr auf dem Boden

2. Immanuel Kant, Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. In: Kants Werke. Akademie Textausgabe, Bd. VII: Der Streit der Fakultäten. Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, S. 117-333, hier S. 119. Berlin: Walter de Gruyter 1968.

3. Ebd.

einer kulturwissenschaftlichen und speziell geschichtswissenschaftlichen empirischen Forschung, die in – diachron und synchron – kulturvergleichender Perspektive nach anthropologischen Universalien und Menschheitskonzeptionen fahndet und die eine nicht illusionäre, in die Zukunft entworfene Geschichte in weltbürgerlicher Absicht im Zeichen eines neuen Humanismus eröffnen und begründen hilft.

Die Absicht des Jörn Rüsen gewidmeten Symposions war es, die am Kulturwissenschaftlichen Institut in den vergangenen Jahren unter seiner Präsidentschaft geleistete Forschungsarbeit zumindest in einigen Auszügen Revue passieren zu lassen. Dies sollte vor allem unter Mitwirkung derjenigen geschehen, die als Leiter oder Angehörige interdisziplinärer Studiengruppen oder als Mitarbeiter in anderen Forschungsprojekten, schließlich als individuell am Kulturwissenschaftlichen Institut tätige Wissenschaftler (z.B. in der Funktion eines Senior Fellow) zur Verwirklichung anspruchsvoller Forschungsprogramme beigetragen haben. Es waren die in diesem Band vertretenen Fellows und sonstigen Gäste des Instituts, die das thematische und wissenschaftliche Profil in den vergangenen Jahren wesentlich mit geprägt haben – neben einigen anderen Kolleginnen und Kollegen, die ebenfalls zum Gelingen der Arbeit sowie der regionalen, nationalen und internationalen Anerkennung des von Jörn Rüsen geleiteten Kulturwissenschaftlichen Instituts im Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen beigetragen haben. Manche dieser Kolleginnen und Kollegen waren auf dem Symposium anwesend, konnten ihren Beitrag jedoch in der gebotenen Zeit nicht fertig stellen. Ihnen danken wir für ihr damaliges Kommen, den Autorinnen und Autoren für ihre Aufsätze, die sie zu Ehren des Jubilars verfassten und zur Verfügung stellten. Dazu gehören auch jene Beiträge von Freunden, Kolleginnen und Schülern des Jubilars, welche die Herausgeber zusätzlich zu den überarbeiteten Vorträgen eingeworben haben.

Das Thema des Symposions und vorliegenden Bandes wurde bewusst weit gefasst. Angesichts der breit gefächerten und dennoch konzentrierten wissenschaftlichen Interessen und Aktivitäten Jörn Rüsens lag die Formulierung *Was ist der Mensch, was Geschichte?* nahe. Diese Frage wurde selbstverständlich im Bewusstsein gestellt, dass eine umfassende Antwort auch durch die differenzierten Bemühungen einer größeren Schar von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unmöglich ist. Die Aufsätze des Bandes, die keine erschöpfende und systematische Antwort auf die aufgeworfene Frage geben kann und will, gehen dem Thema vor allem unter zwei Gesichtspunkten nach:

In einem ersten Teil steht die Frage nach Dimensionen des Menschseins sowie nach Menschenbildern aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven im Zentrum des Interesses. Beiträge aus dem Bereich der Philosophie und philosophischen Anthropologie, der Ästhetik und Religionswissenschaft, der Ethnologie und Psychologie sind

dabei ebenso vertreten wie Arbeiten, die Erfahrungen kultureller Fremdheit und der Differenz der Kulturen zum Thema machen. Die Beiträge des zweiten Teils sind historischen Aspekten und Dimensionen der kulturwissenschaftlichen Anthropologie gewidmet und greifen die Ausgangsfrage des Symposions aus unterschiedlichen Perspektiven, mit jeweils anderen Schwerpunktsetzungen und anhand konkreter Beispiele und Fallstudien auf.

Dass die Antwort auf die Frage nach dem Menschen vor allem auch auf historische Weise gegeben werden müsse, ist eine Einsicht, die in ihrer ganzen Konsequenz erst im Rahmen des nach Kant erfolgenden Aufstiegs der historischen Wissenschaften vom Menschen realisiert worden ist. Das Werk Jörn Rüsens steht für genau diese Einsicht und erweist sich von der Überzeugung geleitet, dass Menschen erst im Modus des historischen Erzählens ihrer selbst im zeitlichen Wandel bewusst und kulturell mächtig werden können. Dabei vergewissern sie sich nicht allein der Vergangenheit und Gegenwart ihrer selbst, entwerfen Handlungs- und Lebensorientierungen für ihre je eigene zukünftige Existenz (in einer wie auch immer globalisierten Welt) – sondern sie schlagen womöglich auch Brücken zu den kulturellen Lebensformen anderer und fremder Kulturen, Brücken, die eine an universellen oder im Dialog universalisierbaren Aspekten ausgerichtete, vernunftorientierte Zukunft einer als Einheit ihrer Differenzen gefassten, gefährdeten und sich gefährdenden Menschheit eröffnet.

Vorangestellt ist den Beiträgen eine persönliche Würdigung Jörn Rüsens und seines Wirkens als Präsident des Kulturwissenschaftlichen Instituts durch Eberhard Lämmert, die der Vorsitzende des Beirats des Kulturwissenschaftlichen Instituts im Rahmen einer in das Symposion integrierten öffentlichen Festrede im Folkwang Museum Essen vorgetragen hat.

Essen und Chemnitz, im März 2005
Friedrich Jaeger und Jürgen Straub

Ein Historiker, der vorwärts denkt.

Jörn Rösen zum 65. Geburtstag

EBERHARD LÄMMERT

Es macht Sinn, Jörn Rösen zu seinem 65. Geburtstag mit einer öffentlichen Laudatio¹ zu bedenken, und zwar aus drei Gründen:

1. Seit seiner Geburt, die nicht sein Verdienst sein konnte, ist nun hinreichend viel Zeit verstrichen, um zu sehen, dass nächst seiner Familie, die ohnehin längst weiß, was sie an ihm hat, mittlerweile so viele Menschen in den verschiedenen Stadien seines Lebens Gewinn aus dem Umgang mit ihm davontrugen und noch tragen – Freunde, Schüler, Mitarbeiter, Politiker, Journalisten aller Medien, Mitbürger und Bekannte in aller Welt, und sogar Kollegen –, dass kein Hausbriefkasten mehr hinreicht, um ihm den Dank für diesen Gewinn abzustatten und ihm Glück für den weiteren Weg zu wünschen.

2. Die sechziger Jahre sind ein Höhenzug im Leben jedes Menschen, dem vergönnt ist, sie zu erreichen, und der 65. Geburtstag in dessen Mitte ist ein Aussichtspunkt, von dem aus der Rückblick auf das gelebte Leben schon gelassen genug und der Vorausblick auf das künftige noch neugierig genug sind, um nach allen Beglückungen und Zusammenstößen mit dem wirklich Gewesenen für das Mögliche noch Sinn zu haben. In Ihrem Falle, lieber Jörn Rösen, ist dies aber nicht ein einfacher Aussichtspunkt auf Ihr eigenes Leben. Denn seit Sie sich vor sechseinhalb Jahren dazu entschieden haben, die Verantwortung für das KWI zu übernehmen, haben Sie es mit einem Ort zu tun, um den der Wind noch etwas schärfer weht als um ein einzeln stehendes Haus. Minister und Mäzene haben seit einiger Zeit den bildkräftigen Aus-

1. Bei dem folgenden Text handelt es sich um eine Ansprache, die anlässlich der öffentlichen Ehrung des Jubilars im Folkwang-Museum Essen am 20.10.2003 gehalten wurde. Der Wortlaut der Festrede, mit dem der Präsident des Kulturwissenschaftlichen Instituts und seine Gäste begrüßt wurden, wurde beibehalten. So sind im vorliegenden Buch einige der festlichen Töne bewahrt, die den Abend begleiteten.

druck »Leuchtturm« für eine Anzahl selbständiger Kultureinrichtungen gefunden, die selbst dann im Blick bleiben sollen, wenn allen schon das Wasser bis zum Halse steht. Eine unserer führenden Tageszeitungen, deren Urteil in kulturellen Angelegenheiten auch denjenigen etwas gilt, die ihr politisch ferner stehen, hat in einer melancholischen Bilanz über die geringe Anzahl solcher Einrichtungen in der kulturwissenschaftlichen Szene der Bundesrepublik immerhin zwei davon gelten lassen, weil sie es verstanden hätten, »mit neuartigen Fragen« eine interessierte Öffentlichkeit zu erreichen. Eine davon ist das KWI.

Das Siegel darauf hat erst kürzlich der Wissenschaftsrat mit dem Dictum von der »singulären Erscheinung in der deutschen Wissenschaftslandschaft« gesetzt, und für die Presse des Landes ist das KWI, um nur aus den letzten Jahrgängen zu zitieren, »ein Ort der Konzentration und des intensiven Dialogs«, es »holt kluge Köpfe« ins Land, und es erweist sich bei Bedarf auch als ein »Hort der zeitgenössischen Kunst«.

Es ist also ein Leuchtturm, lieber Jörn Rösen, an dessen Errichtung Sie nach Ihren Vorgängern, Lutz Niethammer und Wilfried Loth, einen hohen Anteil haben. Gemeinsam mit den klugen Köpfen, die Sie dazu immer neu ins Land locken, weitet er ihnen den Ausblick, und mit dem Leuchtfeuer, für das Sie miteinander zu sorgen haben, kann er heute schon ein Ort der Orientierung auch und gerade bei unsicherer Wetterlage sein. Viele wissen mit mir, wie viel dem Historiker Rösen daran liegt, wissenschaftliche Arbeit mit dem Ziel zu betreiben, Orientierungspunkte angeben zu können bei Entscheidungen, die das Leben Einzelner oder vieler Menschen angehen. Die gemeinsame Anstrengung und auch die Lust, mit der im KWI in Projekten, Studiengruppen, Workshops und Konferenzen an diesem Ziel gearbeitet wird, gibt an einem Tag, der eigentlich nur Ihr Geburtstag ist, auch reichlichen Anlass zu Glückwünschen und Ermunterungen für die Zukunft des KWI und für alle Mitarbeiter und Kollegen, die Sie dabei zu bedenken haben. Auch deshalb macht eine Laudatio in aller Öffentlichkeit einen guten Sinn.

3. Zu diesem Geburtstag bereiten Freunde und Schüler Ihnen an diesem Institut ein Symposium unter dem nicht gerade eng gefassten Titel »Was ist der Mensch?«. Ich vermute, dass eine solche Weite der Fragestellung Ihnen nicht ungelegen ist, und sei es nur, um den Wissensdurst zu kennzeichnen, den Sie dem Kulturwissenschaftlichen Institut wünschen und selber ständig eingeben. Mir scheint auf der halben Strecke dieses Symposiums der Augenblick jedoch günstig, das schier randlose Thema »Was ist der Mensch?« zu fokussieren auf die Frage: »Was ist Jörn Rösen?«. Um diese Frage gehörig einzugrenzen auf die Zuständigkeit, die mir an dieser Stelle zukommt, und um, wie es auch Rösens gute Art ist, beizeiten kenntlich zu machen, worauf sie zielt,

möchte ich in gebotener Kürze an zwei Blutproben zeigen, was Rüsen als Wissenschaftler für mich ausmachte, bevor er das KWI übernahm, und was er dort für mich wurde.

Mit Jörn Rüsen und zum guten Teil durch ihn hat die Geschichtswissenschaft auf die Frage, ob ein Geschichtsschreiber die Vergangenheit so erzählen kann, »wie es eigentlich gewesen«, in den siebziger Jahren – nach einem guten Jahrhundert – zu einer neuen Ehrlichkeit gefunden. Herausgefordert durch den Verdacht hartnäckiger Strukturalisten, ein Erzähler, der durch Quellen bezeugte Tatsachen zu einer Geschichte verknüpft, verbiege sie notwendig in seinem Sinne, durchschlug Rüsen entschlossen den gordischen Knoten, zu dem der rote Faden einer Geschichtserzählung unversehens geworden war, mit der Waffe des philosophisch geschulten Theoretikers: Ein Konstrukt sei sie in jedem Falle, aber ein wahrhaftiges Angebot an den Leser könne eine mit wissenschaftlichem Anspruch erzählte Geschichte dann sein, wenn der Erzähler Sinn und Zweck seiner Darstellung durchblicken lässt und mit dem Blick auf seine Gegenwart auch begründet. Um dieselbe Zeit übrigens hatte Uwe Johnson seine Bemerkungen zur Romantheorie mit dem lapidaren Satz begonnen: »Geschichte ist ein Entwurf«. Unter einer solchen Vorgabe klärte sich schließlich auch neu, warum Ranke die Geschichte aus europäischer Sicht nacheinander als eine Geschichte der Völkerwanderungen, der Kreuzzüge und zuletzt der Kolonialpolitik beschreiben konnte.

Rüsen wurde damals für mich zu einem Historiker, der vorbildlich das Ethos einer selbstkritischen Genauigkeit mit dem Ethos eines Orientierungsangebots für die Lebenden von heute und morgen verband: ein Historiker, der die Notwendigkeit eines Standpunktes lehrte, und der selbst einen hatte. Mit ihm ließ sich – das führte uns im Historikerstreit zusammen – die *Zukunft der Aufklärung* bedenken.

In seinem ersten Rundfunk-Interview als Präsident des KWI hat Rüsen die Konflikte zwischen unterschiedlichen Kulturen im fortschreitenden Globalisierungsprozess als eines der »wesentlichen Themen« bezeichnet, das den Kulturwissenschaften »heutzutage« anstünde (WDR, 31.10.1997). Den Beirat, der über das Programm der Studiengruppen mit entscheidet, hatte er mit der ihm eigenen Gabe, alles Wünschbare für dringlich zu erklären, rasch dafür gewonnen, den Bewerbungen aus dem oder über den Islam, über afrikanische und asiatische Verhältnisse besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden: Interkulturelle Kommunikation zu fördern, gehöre zum Wichtigsten, was das Institut für die nächsten Generationen zu leisten habe, auch um der Kultur willen, mit der wir hierzulande künftig leben wollen.

Unermüdlich war er selbst darin, zusätzlich zu den guten Kontakten zu den USA, über die in unseren Disziplinen beinahe jeder verfügt, der auf sich hält, Arbeitsvorhaben mit afrikanischen und asiatischen Partnern in Gang zu setzen. Darunter ist das Projekt mit der

südafrikanischen Universität Stellenbosch unter dem Titel *Transition to Democracy* schon angesichts der Verhältnisse im Irak geradezu beispielhaft für das, was heute vor Anderem nottut: die Erforschung der Probleme im Verlauf der Demokratisierung vormals autoritär regierter Gesellschaften.

Oft und gern ist von der Internationalisierung der Wissenschaften die Rede, als ob sie so leicht wäre wie die Gründung von Tochterfirmen in Billiglohn-Ländern. Rösen hat Ernst damit gemacht auch in seinen eigenen Studien. In dem Essayband, den der Historiker Rösen in diesem Jahr unter dem herausfordernden Titel *Kann gestern besser werden?* vorgelegt hat, ist gründlich auch von morgen die Rede. Denn in der Einleitung so gut wie im letzten Abschnitt dieses Buches wird, fragend noch, die Richtung ausgemacht, in der bislang kaum befragte Grundlagen unseres Kulturbewusstseins sich zu ändern oder doch zu erweitern haben, um dem unumkehrbaren Globalisierungsschub, den bisher vor allem grenzüberschreitende Geldströme und Informationssysteme diktieren, nicht passiv ausgesetzt zu sein.

Seit es möglich wurde, jeden Ort der Welt in so genannter »Echtzeit« mit den gleichen Nachrichten und Bildern zu versehen, wird dies, womöglich stärker noch als die Belieferung mit denselben Gebrauchsgütern und Getränken, vormals gut abgrenzbare Kulturen porös, aber ebenso gegeneinander neuralgisch machen. Kaum aufhaltbare Migrationsbewegungen sorgen darüber hinaus schon heute gegen allen Protest für die dauerhafte Verzahnung ehemals einander fern stehender Kulturen auf engem Raum. Aus diesen Gründen wäre für Rösen auch die vielberufene Erweiterung unseres Identitätsbewusstseins von einem nationalen auf einen europäischen Horizont nur eine halbe Lösung. Denn, so heißt es auf der vorletzten Seite seines letzten Buches, »nur der Grundsatz einer wechselseitigen [...] Anerkennung von Differenz und Besonderheit« kann dem künftigen Neben- und Miteinander der Kulturen auf einer immer dichter besiedelten Erde gerecht werden. Dies wird allerdings nicht nur den historischen Grenzen der Kulturen, sondern auch einer schroffen Entgegensetzung von »Eigenem« und »Fremdem« ihre Absolutheit nehmen. Die Substanz dessen, was eigentlich unsere Identität ausmacht, wird im Fluss der Zeit immer rascher neu zu überprüfen sein.

Seine eigenen Studien hat Rösen bis an den Rand dieser Zukunftsprobleme vorgetrieben. In der neuen Studiengruppe *Islamische Kultur und moderne Gesellschaft* und in dem Graduiertenkolleg über *Interkulturelle Kommunikation – Interkulturelle Kompetenz*, das im April 2004 seine Arbeit aufnehmen wird, sind die Schneisen zur Inangriffnahme dieser uns alle angehenden Themen schon gelegt. Dabei greifen die Arbeitspläne dieser Projekte bereits weiter aus, als Rösen vorge-dacht hat. Auch das gehört zur Wissenschaftskultur des KWI, die er mit geprägt hat.

Nicht durch Anordnung, wohl aber durch Ansporn, nicht durch Machtfülle, wohl aber durch Sinn für das Gebotene hat Rösen immer wieder Mitarbeiter gewonnen, die unter Beweis stellen, was Kulturwissenschaften zu leisten vermögen, wenn ihnen Autonomie gewährt und ein Raum der gegenseitigen Verständigung auch über weit reichende Aufgaben gesichert ist. Manchem ist er Vorbild, für viele ist er der stimulierende Ratgeber, für höhere Instanzen zuweilen, auch das zum Glück, einer, der auf seinem Standpunkt hartnäckig besteht, auf jeden Fall aber einer, dem leidenschaftlich daran liegt, der Vernunft zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft Bahn zu brechen.

Was *ist* Jörn Rösen? Ehe ich weiter sondiere, was Jörn Rösen alles ist oder sein kann, fasse ich, was er mir bedeutet, getrost in einen Satz: *Jörn Rösen ist ein Historiker, der vorwärts denkt.*

Ich denke, es macht Sinn, an diesem Tage auch uns zu ihm zu gratulieren.